

Miszellen zur Kirchengeschichte Altsachsens.

Von Edgar Hennecke,
Betheln über Elze (Hann.).

1. Bonifatius und die Sachsenmission.

Unter diesem Titel hat F. Flaskamp 1916 mit Verwertung der Briefsammlung des Bonifatius eine Untersuchung veröffentlicht¹⁾, die im allgemeinen der Sachlage gerecht wird, aber die örtlichen Verhältnisse an der Südgrenze des vormaligen Sachsen zu wenig in Rechnung zieht. Das ist seitdem durch die Arbeiten von H. Boehmer²⁾ und W. Classen³⁾ einigermaßen erleichtert.

Sicher ist, daß Bonifatius das Verlangen hatte, auch unter den Sachsen zu missionieren, schon aus Gründen der Stammesverwandtschaft, deren sich auch andere in seinem Heimatlande⁴⁾, wie später die „alten Sachsen“ selbst⁵⁾, bewußt waren; sodann, weil über die Südgrenze des Sachsenlandes gegen Thüringen wie gegen Hessen die Gefahr fortdauernder Beunruhigung und Über-

1) Zeitschr. f. Missionswissenschaft, herausg. von Schmidlin-Münster VI, 1916, S. 273—285. Bonifatii et Lulli epistolae ed. M. Tangl (Mon. Germ. Epistolae selectae I); vgl. dessen Studien im Neuen Archiv XL (1916) und XLI. Vitae s. Bonifatii archiepisc. Moguntini recogn. W. Levison (Scriptores rer. Germ. in usum scholarum), Hann. 1905.

2) Zur Geschichte des Bonifatius, in Zeitschr. f. hessische Geschichte und Landeskunde 50, 1917, S. 171—215.

3) Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter, Marburg 1929 (s. ZKG. 3. F. II, 1932, S. 353).

4) B. ersucht in ep. 46 seine geistlichen Heimatsgenossen de stirpe et prosapia Anglorum um ihre Fürbitte, daß Gott die Herzen paganorum Saxonum zum katholischen Glauben bekehre, denn: de uno sanguine et de uno osse sumus. Das war nach Tangl um 738 (Zeitpunkt der dritten Romreise 737/8, nach v. Schubert, Gesch. der christl. Kirche im Frühmittelalter, S. 304 Anm. 3 nicht vor derselben). Andererseits nennt der englische Bischof T. in ep. 47, die als Antwort auf das vorerwähnte Schreiben zu fassen ist, die heidnischen Sachsen „unser Volk“. Ebenso der Presbyter Wigbert an Lul ep. 137, nach 754. Ferner „Ealdsexos“ in northumbrischen Annalen 767 (R. Pauli in Forsch. z. dtsh. Gesch. 1871).

5) Ein Corveyer Mönch aus Anlaß der Normanneneroberung Englands 1066 (Nordhoff, Altwestfalen, Münster 1898, S. 5 Anm. 6).

fälle seitens des heidnischen Volkes bestand⁶⁾, wodurch die Reform- und Missionsarbeit des eifrigen Verkünders und päpstlichen Legaten gefährdet wurde.

Natürlich konnte bei seinem Wunsche das eigentliche Stamm-land der Sachsen angesichts der Hartnäckigkeit des Volkes, die es auswärtigen Einwirkungen entgegensetzte, nicht in Frage kommen, sondern nur die Grenzbezirke gegen den Hessengau⁷⁾ nach Norden und Westen, weniger die an Südsachsen grenzende Gebirgsgegend um Heiligenstadt, für die gesicherte Überlieferungen über einen Aufenthalt des Bonifatius nicht vorliegen⁸⁾. Anders im eigentlichen Hessengau, in welchem B. schon kurz vor und dann fast zwei Jahre nach seiner Romreise im Jahre 722 erfolgreich gewirkt und 732 in Fritzlar die Peterskirche gestiftet hatte. Freilich bestehen über den Umfang des Hessengaus gegen Norden noch Meinungsverschiedenheiten, insofern man einerseits ihn auf den Raum des späteren

6) Ep. 48 v. J. 741 ruft Gripho, den Sohn Karl Martells, um Beistand für die Geistlichen in Thüringen an gegen die Bosheit der Heiden, welche vordem thüringische Edle zum Abfall verleiteten (ep. 19 v. J. 722). Nach ep. 65 von 742/46 kam es sogar vor, daß nicht rechtgläubige Geistliche zu ihnen übergingen. In ep. 60 erwähnt der Papst 745 einen Einfall der Heiden in die Gemeinden des Bonifatius. In ep. 108 v. J. 752 berichtet dieser, daß sie per titulos (Pfarreien) et cellas nostras mehr als 30 Kirchen verwüstet und angezündet haben. Der Brief des Presbyter Wigbert 101 (s. die folgende Anm.) erwähnt Streifereien der Heiden gegeneinander. Überfälle der Sachsen nach Süden und Westen ereigneten sich unter den Kriegszügen Karls d. Gr. öfters.

7) Vita Bonif. 6 (18): B. bekehrte (721/2) iuxta fines Saxoniae Hessorum populum. In ep. 101 berichtet Wigbert über seine Reise in confinio paganorum Haessonum et Saxonum; er war 737/8 nach dem Tode des gleichnamigen älteren W. Presbyter in Fritzlar (ep. 40).

8) Immerhin mag sein Aufenthalt und die Gründung einer Kirche auf dem Hülfsberge nördlich bei Eschwege, einem späteren Wallfahrtsort (bis heute) offengehalten werden, wozu die betreffende Festnummer des Nachrichtenblatts „Das Werratal“ I, 4/5, v. J. 1924 von verschiedenen Verfassern — zum Teil anfechtbare — Belege beibringt; vgl. vorher K. Löffler 1909 (Titel der Abhandlung s. ZKG. 1923, S. 459). Die Gegend umfaßt das obere Eichsfeld, während das mittlere vom obersten Leinetal (um Heiligenstadt) eingenommen wird und das untere (um Duderstadt) in sächsisches Gebiet fällt. Das mittlere Eichsfeld weist gemischte Sprachzüge auf, die K. Hentrich, Wörterbuch der nordwestthüringischen Mundart des Eichsfeldes, Gött. 1912, durch Überfluten einer niederdeutschen Stammbevölkerung durch thüringische Einwanderung erklären will. Im allgemeinen bildet die Südgrenze der Provinz Hannover die südliche Sprachlinie des Altsächsischen.

Archidiakonats Fritzlar am unteren Lauf der Eder und der Fulda bis zu ihrem Zusammenfluß mit der Werra beschränken möchte, anderseits seine ursprüngliche Ausdehnung bis über die Diemel für geboten erachtet⁹⁾. Hierzu stimmt, daß man noch nach 1000 vom Vorhandensein eines „sächsischen“ Hessegaus bei Großeneder wußte, was nur auf südliches Vordringen der Sachsen zu deuten ist, und daneben von den anliegenden Nitergo, Netgo, Bohteresgo¹⁰⁾, in denen rein sächsische Bevölkerung anzunehmen ist, wie auch die noch erkennbare Sprachgrenze¹¹⁾ sie innerhalb Sachsens einschließt.

Zwei dieser Namen kehren, wie man erkannt hat, in der schwer zu deutenden Anschrift des Papstbriefes an Bonifatius Nr. 43 etwa v. J. 738 wieder. Gregor III. schreibt hier *universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hassis, Bortharis, Nistresis, Wedreciis, Lognais, Suduodis et Graffeltis uel omnibus in orientali plaga constitutis*. In dieser Anschrift sind, wie T a n g l bemerkt¹²⁾, mühe-los die Thüringer, Hessen und Bewohner des Grabfeldes zu erkennen; er stimmt aber Boehmers Nachweis vom Wohnsitz der Bortharer (Bortriner) an der oberen Weser¹³⁾ zu, wo sie östliche Nachbarn der Nihthersi (Gauname Niftharsi, wie schon Dümmler

9) Die erstere Ansicht, von L a n d a u (1857) vertreten, sucht K. A. E c k h a r d t (1927) festzuhalten, wogegen K. W e n c k schon 1903 den gegenteiligen Beweis erbrachte, vgl. die näheren Darlegungen von C l a s s e n a. a. O. 319 ff.

10) *Vita Meinweri epist. Patherbr. recogn. F. Tenckhoff* 143 S. 75; 216 S. 128.

11) Zwischen Medebach und Münden, vgl. (nach Werneke 1874) H. Tümpel in Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur 7, 1880, S. 15. Übrigens erwähnte Falckenheiner, Geschichte Hessischer Städte und Stifter II, 1842, S. 243 die Anlage eines Grabens unterhalb von Zierenberg in einem nördlichen Bogen bis Münden.

12) Abhandlungen der Berliner Akademie 1919 Nr. 2, S. 4 f.

13) Der Gleichklang des Namens mit dem des Boretra- oder Bortergo, der sich von der Gegend westlich bei Dortmund (Lacomblet, Urkundenbuch für die Gesch. des Niederrheins I, 1840, Nr. 38, 48, 109) bis südwestlich von Lippstadt erstreckte, also die gesamte Linie des sogen. Hellweges einnahm, dürfte in beiden Fällen auf den ursprünglichen Volksstamm der Boruktuarier (Brukterer) hinweisen, die somit durch einen südlichen Vorstoß der Angrivarier (gegen 700 Beda V, 11) auseinander gespalten wären. Die vorherrschende Bedeutung der Engern (Angrivarier) unter den Sachsenkriegen, von der „Weserfestung“ (A. v. Hofmann) aus gesehen, hat Brandi im Niedersächs. Jahrbuch 10, 1935, S. 49 f. geltend gemacht.

erkannte, an der Itter, um Corbach, danach zum Bistum Paderborn geschlagen) und nördliche der Hessen waren, also vermutlich im Bereich des späteren (mainzischen) Archidiakonats Hofgeismar zu suchen sind. Wenn also auch diese beiden Feststellungen als erbracht gelten können, so gehen die Ansichten der Forscher über die drei noch übrigen Adressaten stark auseinander. Hauck vermutete darunter die Bewohner der Wetterau und des Lahngaus, während er in Suduodi einen verschriebenen Namen sieht¹⁴), Tangl diese aber in der Würzburger Gegend sucht. Gegen die — reichlich abgelegene — Wetterau (um Friedberg) spricht nach Classen, daß in ihr von einer Wirksamkeit des Bonifatius nichts zu spüren ist¹⁵); sollte nicht die Gegend um Wetter (nördlich von Marburg) in Frage kommen können, und dann weiter östlich für die Suduodi die Gegend des Sillingswaldes bei Hersfeld mit in Rechnung zu stellen sein (bis wohin etwa der Umfang der Würzburger Diözese nach Norden reichte)? Wenn aber Classen fand, daß Lognai ebensogut auf den Leinegau (rechts der oberen Weser, um Göttingen) gehen könnte, so ist diese Vermutung einer besonderen Prüfung zu unterziehen.

Dieser Gau grenzt in der Hauptsache gegen Thüringen, dessen Anhängsel das Eichsfeld ist (s. o.). Noch von der sächsischen Sprachlinie umschlossen, weist er doch keine urtümliche sächsische Bevölkerung auf¹⁶), wie auch die Südgrenze des sächsischen Hausbaues an seiner Westseite herläuft und seine Nordgrenze sogar überschreitet¹⁷). Es ist bezeichnend, daß Karl d. Gr. ihn unter den Sachsenkriegen überhaupt nicht berührt hat, sondern im J. 775 der angegebenen West- und Nordlinie entsprechend ostwärts bis zur Oker vorgedrungen ist. Das wäre strategisch kaum möglich gewesen, wenn die Bewohner dieses südlichen

14) Kirchengesch. Deutschlands I 484 Anm. 1.

15) S. 5. Ebenso R. Haupt in ZKG. 1933, S. 321.

16) B. Crome bei Görges-Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten³ II, 1 (1927), S. 129 f. rät auf Nordschwaben (vgl. unten), die von Osten her in das Leinetal eingezogen wären, während Edw. Schröder im Niedersächs. Jahrb. X (1933) 25 f. durch sprachgeschichtliche Vergleichung von Ortsnamen die alten Cherusker befürwortet. Der Ortsname Geismar bei Göttingen weist auf hessische Siedlung.

17) Vgl. Peßler, Der niedersächsische Kulturkreis, 1925, Karte 8.

Teils vom ehemaligen Sachsen ebenfalls in Aufruhr gegen ihn gestanden hätten. Sie mußten also schon vordem zur fränkischen Seite geschlagen sein. Das kann nur in dem Jahrzehnt gewesen sein, in welchem die Hausmeier Karlmann und Pippin mehrfach in Kämpfen mit den Sachsen standen, nämlich, nach den fränkischen Annalen, in den Jahren 743 (Karlmann), 744 (beide), 748 (Pippin) im Hosgau gegen den Herzog Theoderich, dessen Hoch-Seeburg bei Eisleben wiederholt von ihnen eingenommen wurde, im letzteren Jahre zugleich gegen die Bewohner des Nordschwabengaus¹⁸⁾, in welchem Massentaufen stattfanden, und gegen den wieder revoltierenden Halbbruder Gripho mit den Sachsen an der Oker. In welcher Richtung von da aus die Verwüstung Sachsens durch Pippin erfolgt ist, erfahren wir nicht. Doch überliefert die *Continuatio Fredegarii*, daß Karlmann, der als Herrscher von Austrasien (bis zu seiner Abdankung 747) auch Veranlasser des zweiten, gemeinsamen Feldzuges gewesen sein wird, 744, also in demselben Jahre, in das sächsische Grenzgebiet nach einem Aufstande einfiel und es nach Gefangennahme von Einwohnern, ohne daß es zum Kriege gekommen wäre, „glücklich hinzugewann“, auch eine große Anzahl taufen ließ¹⁹⁾. Da ein anderweitiges Grenzgebiet gegen

18) Wie frühere Halberstädter Urkunden und vor allem die Diözesaneinteilung von 1400 (H. v. Strombeck in *Zeitschr. des Hist. Ver. für Niedersachsen* 1862, S. 1 ff.) beweist, wurde dieser Gau vom Höhenkamm des Unterharzes aus nordwärts durch den Lauf der Bode bis zu ihrem Einfluß in die Saale umschlossen, von der aus der Schlenzbach und weiter westlich die Wipper im Unterharz die Südgrenze bezeichnen. Hier schlossen sich südlich der Hosgau und das Friesenfeld an den Nordschwabengau an, der nördlich vom Nordthüringau und westlich vom Harzgau begrenzt wird. Letzteren und den Derlinggau mußte Pippin vor dem Erreichen der Oker durchschreiten, während die umgekehrte Wegrichtung, die Ludwig d. Deutsche 852 nahm, mit den Gaunamen bezeichnet wird (*Annal. Fuldenses ed. Kurze* S. 43). Über Kämpfe der Nordschwaben mit den Sachsen im 6. Jahrhundert berichtet Gregor von Tours, *hist. Francorum* V, 15. Wie weit das vorher untergegangene Thüringerreich nach Norden reichte, beweist jener Nordthüringau.

19) *MG Scr. Merov.* II 180 (von Hauck in *Prot. RE*³ XVII 312 abgedruckt). Als Zeitpunkt der laut *Vita IV* (Levison S. 91 f.) und *Othlo* (ebenda 111 ff.) I 37 durch Gewilip an einem Sachsen mitten in der Weser (bzw. dem Unterlauf der Werra) vollzogenen Blutrache, die zu seiner Absetzung als Bischof führte (ep. 60 v. J. 745), nimmt Hauck I 395 f., 543 das J. 745 an. In demselben Jahrzehnt möchte J. Müller, *Frankenkolonisation auf dem Eichsfelde* (Forschungen zur Thür.-Säch-

Thüringen nicht in Frage kommen kann, wird es sich um den Leinegau und die dicht anliegenden kleineren Gaue handeln.

Man braucht, was die Gewinnung für das Christentum angeht, nicht mit M. Lintzel²⁰⁾ einen bewußten Gegensatz zwischen der kriegsmäßigen fränkischen Politik und der im Grunde persönlich gehaltenen Bekehrungsmethode der angelsächsischen Missionare zur konstruieren, um die Ansicht zu vertreten, daß in den Fällen der ersteren Kategorie Gründung von Kirchen sich nicht immer sofort angeschlossen haben wird. Immerhin war sie möglich, wofür im Leinegau und den unmittelbar anliegenden kleineren sächsischen Gauen die eigentümliche Beobachtung sprechen könnte, daß an den 12 Sedeskirchen dieses zum EB. Mainz geschlagenen Bezirks Martin von Tours, der Nationalheros der Franken²¹⁾, den übrigens Pippin in seiner Todeskrankheit 768 anrief, gleichmäßig der Heiligenpatron ist. Aber er ist auch Schutzherr der Mainzer Domkirche, so daß die Vermutung ebenso zu Recht besteht, daß erst in karolingischer Zeit (9. Jhd. — und schwerlich später —) die Gründung dieser Kirchen erfolgte²²⁾.

sischen Geschichte 2), Halle 1911, S. 14, die Annahme des Christentums auf dem Eichsfelde ansetzen (dessen — spät bezeugte — kirchliche Einteilung mit Angabe der Kirchenheiligen usw. S. 110 ff. geboten wird). Zum Zwischengebiet zwischen Eichsfeld und Hessengau vgl. K. A. Eckhardt, Politische Gesch. der Landschaft an der Werra und der Stadt Witzenhausen², Marburg 1928.

20) Der sächsische Stammesstaat und seine Eroberung durch die Franken (Historische Studien 227), Berlin 1933, S. 35 f. (Lintzel ignoriert Karlmann S. 34, 36 f.) In anderer Weise und auf breiterer Grundlage befaßt sich H. Dörries in der Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächsische KG. 1934, S. 73 f. mit dem beiderseitigen Verfahren unter Karl d. Gr.

21) Vgl. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger, Tüb. 1900.

22) So K. Kayser in Zeitschr. der Gesellsch. f. niedersächsische KG. II (1897), 266 f. K. H. Schäfer möchte bei seiner bekannten Neigung, für die Datierung von Kirchen möglichst in hohes Altertum zurückzugehen, diese Kirchen sogar auf König Dagobert I. oder Sigebert zurückführen: Fuldaer Geschichtsblätter 14, 7 (1920), S. 103 Anm. 1; derartige Behauptungen mindern das Verdienstliche des betr. Aufsatzes (S. 81 ff.), in welchem Verf. „frühmittelalterliche Kirchenpatroninnen in Hessen“ (und der Nachbarschaft) mit Fleiß zusammengetragen hat. Was über Dagoberts Aufenthalt in der Nähe von Heiligenstadt laut geworden ist (Bechstein, Deutsches Sagenbuch, 1853, Nr. 440), gehört rein der Sage an, deren späte Entstehung daraus erhellt, daß die Leiber der hl. Aureus und Justinus (lies: Justina) überhaupt erst 1110/37 bei Mainz aufgefunden worden sind (Böhmer, Fontes IV 360). Eher ließe sich im Zusammenhang mit der gesicherten

Nun aber begegnet derselbe Heilige an zahlreichen Sedeskirchen der zum späteren Archidiakonats St. Stephan-Mainz gehörenden Dekanate Arfeld, Kesterburg (Christenberg bei Wetter), Amöneburg²³), also im Raum zwischen dem Oberlauf der Eder und der Sieg wie der Lahn und deren östlichen Nebenbächen, südwestlich und südlich des eigentlichen Hessegaus, während in diesem selbst zugleich mit Fritzlar mehrere Sedeskirchen den Apostel Petrus als Schutzherrn verehren²⁴), — für die Wirksamkeit des Bonifatius als Angelsachsen wie als päpstlichen Beauftragten bezeichnend! Classen vermutet bei einigen jener auf fränkischem Gebiet befindlichen Martinskirchen vielleicht vorbonifatianische Gründung (S. 40 ff.), so daß wir hier vor derselben Entscheidung stehen wie bei den Kirchen des Leinegaues. Insoweit die große und umfassende kirchliche Reformarbeit, die Bonifatius gerade unter Karlmann und Pippin antrat, alle fränkischen Gebiete bis nach Westfranken umfaßte, hätte auch jener Landesausschnitt in ihr mitbegriffen sein können. Aber ebenso klar ist, daß, wie B. den Leinegau nicht vor 743 betreten konnte (s. o.), er ihn um jener weitreichenden Arbeit willen nach diesem Jahre ebensowenig betreten hat: „Es fehlt jeder Beweis für sein wirkliches Überschreiten der sächsischen Grenze“, wie Rettberg²⁵) gegenüber den ungeheuerlichen Fabeleien Letzners

Nachricht über den Aufenthalt des Königs als Begleiters des Bischofs Arnulf von Metz in Thüringen (MG Scr. Merov. II 436) vermuten, daß der Ortsname Daberstadt Dagobertestait (vgl. Chronik des Nikolaus von Siegen ed. Wegele in Thüring. Geschichtsquellen 2, 1855, S. 196) mit dem Namen des vorgenannten Königs zusammentrifft.

23) Classen 60 ff.; 141 ff., 109 ff., 65 ff. Im Sedesbezirk von Amöneburg auch Michaeliskirchen, wie die in A. selbst von Bonifatius gestiftete Kirche Vita Bonif. 6 (26) sowie die in Ohrdruf, dem Hauptsitz seiner thüringischen Wirksamkeit Vita IV (Levison S. 90 ff.), 5. Daß er dort vordem mit heidnischen Gebräuchen gemischtes Christentum antraf Vita Bonif. 5 (17), vgl. ep. 17 von 722, darf vielleicht für den ganzen betr. Bezirk als bezeichnend angesehen werden; auch läßt sich wohl die in ep. 24 v. J. 724 erwähnte Versäumnis der Missionsarbeit durch den (Mainzer) Bischof hierher ziehen.

24) Classen 155 ff., in den Sedes Bergheim und (Kirch-)Ditmold dagegen Martinskirchen (nicht vor Bonifatius S. 41).

25) KG. Deutschlands I (1846) 345. Daß B. nach 744 Sendlinge dahin abordnete, mag immerhin nicht ganz ausgeschlossen sein. Man würde dabei etwa an die Peterskirche in (Alten-)Grone bei Göttingen (als solche gegen Mithoffs Angabe feststellbar) denken können. Dagegen muß als terminus post quem für Errichtung von Albanskirchen

(† 1615) festgestellt hat. Statt der oben bezeichneten Deutung des betr. Völkernamens auf den Leinegau wird also mit Hauck der obere Lahngau, und daneben der Distrikt von Wetter (s. o.), anzunehmen sein, so daß wir mit diesen und den übrigen in ep. 43 genannten Landschaften einen geschlossenen Umkreis um den Hessegau erhalten.

Nach dem Tode des Bonifatius ersuchte von der Gauzentrale Fritzlar aus der Presbyter Wigbert in ep. 137 den Nachfolger des B. in Mainz, Bischof Lul, um Direktiven zur Betreibung der Sachsenmission, zu der es in dem von und für Bonifatius (ep. 21)²⁶⁾ vorgesehenem Umfange nicht gekommen ist. Höchstens im unmittelbaren nordwestlichen Grenzbezirk desselben Gaus mögen vereinzelte Erfolge errungen sein.

2. Epilog zu den Bistumsgründungen.

In seinen *Scriptores rer. Brunsv. I.* 260 f. gab Leibniz 1707 als Nr. 20 der Sammlung eine *Narratio de fundatione quarundam Saxoniae ecclesiarum* nach Cl. Mader heraus, deren Daten von Karl d. Gr. bis auf Otto I. reichen und von der er in der Vorrede vermutet, daß sie nicht viel später als die Ottonen sein könne. Während Rettberg a. a. O. II 416 hiergegen keine wesentliche Einwendung zu erheben scheint, stellt er doch fest, daß die Jahresangaben über die Gründung der einzelnen Bistümer mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind. Nach ihm hat G. Waitz²⁷⁾ die Übereinstimmung mit anderweitigen chronistischen Nachrichten nachgewiesen, die auf Heinrich von Herford zurückgehen, von dessen Jahresangaben die der *Fundatio* aber

(Göttingen im „alten Dorf“, mehrere auf dem oberen Eichsfeld) das Jahr 805 gelten, in welchem der EB. von Mainz südlich der Zitadelle die prächtige Basilika des berühmten Klosters errichtete (spurlos verschwunden, jetzt Villenviertel; vgl. E. Neeb in *Mainzer Zeitschr.* 3, 1908, S. 69 ff.). Auch Michaeliskirchen kommen im Leinegau vor.

26) Der Brief, von Tangl durch Änderung des Absendernamens auf 738/9 angesetzt, könnte ebensogut früher datiert werden (nach Othlo I, 21 gleichzeitig mit den Briefen an die Thüringer 722—724); wenn darin von vereinzelten Übertritten von Sachsen die Rede zu sein scheint, so hatte Bonifatius dem Papste vielleicht von solchen an den Grenzen seiner vorherigen Wirksamkeit in Friesland erzählt. In ep. 86 v. J. 751 waren natürlich unter den vier Volksstämmen die Sachsen nicht einbegriffen gedacht (gegen Flaskamp a. a. O. 278).

27) In den Göttinger Nachrichten von 1857, Nr. 3, S. 63 f.

in einigen Daten abweichen; er erklärt diese Abweichung dadurch, daß nicht das erhaltene Werk Heinrichs von Herford²⁸⁾, sondern eine verlorene Mindener Chronik desselben, die wiederum aus einer verlorenen Sachsenchronik des 13. Jhdts. geschöpft haben soll, die Quelle für die Narratio abgegeben habe. Doch bleibt dann fraglich, wie Heinrich von Herford in zwei verschiedenen Werken verschiedene Daten gegeben haben sollte.

Er war Dominikaner in Minden († 1370), wie der Chronist Hermann von Lerbeck, der uns eine Mindener Bistumschronik von ca. 1380 geschenkt hat²⁹⁾, und wie der Dominikaner Johann von Essen in Wesel, der eine Geschichte des Sachsenkrieges zusammenstellte³⁰⁾. Heinrichs Weltchronik schließt mit 1355, dem Jahre der Kaiserkrönung Karls IV., dessen Begünstigung gelehrter Bestrebungen die auf historische Studien gerichtete Betätigung der Dominikaner entgegenkam. Ferner schrieb der Paderborner Gobelinus Person, der zu den kirchlichen Reformern gehörte, einen „Weltlauf“ bis 1418³¹⁾, und der Karthäuser Werner Rolevinck aus Laer ein begeistertes Lob seiner westfälischen Heimat mit Berücksichtigung der Wirtschafts- und Kirchengeschichte nebst Angabe lokaler Reliquien- und Heiligenverehrungen (1. Ausgabe um 1478)³²⁾, denen dann noch das Magnum Chronicon Belgicum anzureihen ist³³⁾, während in Bremen der Stiftsherr Heinrich Wolter im Anschluß an ältere Lokalchroniken der Geschichte

28) Liber de rebus memorabilibus sive Chronicon (eine Weltchronik) ed. A. Potthast, Gott. 1859. Darin Anlehnungen an das Speculum historiale des Vincenz von Beauvais.

29) Mindener Geschichtsquellen I: Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns von Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) herausg. von Kl. Löffler, Münster 1917, S. 17 ff., der darin noch eine andere Mindener Chronik und in Bd. II, Münster 1932, des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) veröffentlichte.

30) Johannis de Essendia historia belli a Carolo m. contra Saxones gesti, in (Scheidts) Bibliotheca historica Goettingensis I, 1758, S. 19 ff.

31) Cosmidromius, herausg. von M. Jansen, Münster 1900.

32) De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae, mit deutscher Übersetzung, herausg. von L. Troß, Köln 1865.

33) ed. J. Pistorius, Rerum Germanicarum veteres . . . scriptores . . . , Ratisponae 1731 (Bd. III), S. 1 ff.

seiner Diözese bis 1463 nachging³⁴⁾ und dabei eigentümliche, wohl nicht ganz zu übersehende, Feststellungen über den Raum des „alten Sachsen“ (etwa der Grafschaft Hoya entsprechend) vornahm. Jene alle³⁵⁾ haben sich summarisch oder durch Beibringung einzelner Jahresdaten mit dem Thema der sächsischen Bistumsgründungen beschäftigt, darin von Heinrich von Herford abhängig, daß sie die zeitliche Reihenfolge der — nicht 8, sondern — 10 Bistümer, mit Osnabrück beginnend, einhalten und auch von der Verlegung nicht bloß Bardowicks nach Verden (s. u. Miscelle 3), von Seligenstadt (Osterwiek) nach Halberstadt³⁶⁾ und von Elze nach Hildesheim³⁷⁾, sondern auch von Herstelle an der Weser nach Paderborn wissen. Letztere schwebt völlig in der Luft, während die vorher genannten einigermaßen beglaubigt sind. Die Aufeinanderfolge bei Heinrich von Herford (dessen Jahresdaten die der Fundatio in Klammern beigefügt sind) lautet: Osnabrück 780 (772), Osterwiek 781³⁸⁾, nach Halberstadt 819 (777, Verlegung „anno 40“), Minden 782 (780), Bremen 782 (781), Herstelle 782 (ausgefallen), Bardowick-Verden 782 (782, Verlegung 814), Schieder . . . Magdeburg 783 (783), Münster 784 (784), Elze 795, Verlegung 816 (796, Verlegung 818), Hamburg 797 (809 bzw. 836). Die Hinzufügung von zwei Bistümern erfolgte, weil Magdeburg und Hamburg auch auf sächsischem Boden lagen und nun auch zurückdatiert werden mußten, was im ersteren Falle dadurch geschieht, daß in Schieder die ursprüngliche Gründung angesetzt wird, von wo das Bistum dann über Fallersleben, um 900, und Frose, durch Heinrich I., nach Magdeburg durch Otto I. gelangt sei. Anlaß zu dieser Erfindung bot dem Chronisten wohl der Umstand, daß der Reichshof Schieder (erst 997!) durch Tausch an das

34) ed. Meibom, *Rerum Germanicarum*, 1688, tom. II 17 ff., vgl. auch 87 ff.

35) Über sie zu vgl. O. Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 15. Jahrh.*, II³, Berlin 1887.

36) Die auch W. Möllenberg in der *Zeitschr. des Harzvereins* 50, 1917, S. 101—111 als gesicherte Erkenntnis bezeichnet.

37) Vgl. meine Begründung bei W. Barner, *Unsere Heimat, Hildesheim-Leipzig* 1931, S. 373 ff.

38) Diese Zahl fußt auf der Angabe des *Annalista Saxo* (um 1160) MGS VI 560 und seiner Abhängigen; Karl befand sich in diesem Jahre in Rom.

Erzbistum Magdeburg gelangt war, aber die ganze Willkür der Ansetzungen wird hieraus zugleich ersichtlich³⁹⁾ und sogar noch überboten, wenn man bemerkt, wie diese spätmittelalterliche Chronistik mit unmöglichen Etymologien von Ortsnamen arbeitet oder sich bemüht, Herrschergeschlechter auf altrömischen Ursprung zurückzuführen.

Bietet also dieser Epilog zu den altsächsischen Bistumsgründungen einen wenig erfreulichen Ausklang, so sehen wir uns auf die gediegenen kritischen Untersuchungen namhafter neuerer Forscher über die Stiftungsurkunden der Bistümer, in erster Linie T a n g l s⁴⁰⁾, verwiesen, wenn auch durch sie, von dem feststehenden Datum für Bremen 787 abgesehen⁴¹⁾, nur annähernde Jahresangaben erbracht werden konnten. Denn nur in einzelnen Fällen haben wir gewisse Kunde, wann es aus dem ursprünglichen Zustande, den Karl d. Gr. vielleicht schon seit 776/7⁴²⁾, mit größerer Sicherheit seit 780⁴³⁾ durch Beauf-

39) Da die Fundatio sich stark mit Rolevinck (s. o.) berührt und in dem Falle Osterwieck, wo er das herkömmliche Datum bietet, ihn sogar übertrumpft, werden wir nicht fehlgehen, ihre Entstehung frühestens im letzten Viertel des 15. Jahrh. anzusetzen.

40) Forschungen zu Karolinger Diplomen, im Archiv für Urkundenforschung II, 1909, S. 167—326. Ein gutes Referat über die Kette von Untersuchungen lieferte Joh. Meyer in Ztschr. d. Gesellsch. für niedersächs. KG. 1921, S. 1—25.

41) Willehad am 15. Juni in Worms geweiht. Vita Willeh. 8; das Jahr im Chron. Moiss. MGS I 298.

42) 776 Massentaufen in Lippspringe, desgl. 777 in Paderborn, danach 780 bei Ohrum an der Oker. Über solche Taufen im Rahmen der karolingischen Mission vgl. Schmidlin, Die frühmittelalterliche Missionsmethode, in Zeitschr. für Missionswissenschaft VII, 1917, S. 177 bis 187. Die Vita Sturmi 22 MGS II 376 besagt, daß Karl adsumtis universis sacerdotibus abbatibus presbyteris et omnibus orthodoxis atque fidei cultoribus nach Sachsen gezogen sei . . . et post non longum tempus totam provinciam illam in parochias episcopales divisit et servis Domini ad docendum et baptizandum potestatem dedit. Sturmi, Abt von Fulda (gest. 779), erhielt einen Oberauftrag, bei dessen Ausführung er per regiones quasque singulas ecclesias erbaute. Welche Gegenden das gewesen sind, ist leider nicht vermerkt, vermutlich schon an der mittleren Weser, wo dann im 9. Jahrh. Schenkungen in der Gegend von Hameln an Fulda erfolgten, dem das dort gegründete Stift unterstellt war.

43) Die Lorsch Annalen MGS I 31 berichten zu diesem Jahre von Karl: divisitque ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent. Vgl. Transl. Viti 4 MGS I 577, wonach den sacerdotes boni spei noch aufgegeben wurde, daß sie domos episcoporum atque ecclesias constituerent (vgl. hierzu den

tragung auswärtiger Kirchenleiter mit vorläufig abschbaren Bezirken des bis dahin gewonnenen Sachsenlandes schuf⁴⁴⁾, zur Anstellung ortsansässiger Bischöfe gekommen ist: in Münster 802/5⁴⁵⁾, in Paderborn nicht lange vor 814⁴⁶⁾; ob in Minden 796 bereits dieser Übergang vorlag, ist nicht deutlich⁴⁷⁾. In Halberstadt war er jedenfalls unter Hildegim, Liudgers Bruder, der 809 als Bischof von Châlons an der Marne begegnet und 827 gestorben ist, noch nicht hergestellt⁴⁸⁾. Noch weniger in Hildes-

Schluß von ep. 25 der Briefsammlung des Bonifatius vom Jahre 724). Später setzte man mit Rücksicht auf die 780 noch nicht erfolgte Unterwerfung Widukinds die Einrichtung der 8 Bistümer summarisch in das Jahr 785 (Adam v. Bremen I, 11), und vorher Thietmar, chron. VIII, 75, sogar erst 800 („an einem Tage!).

44) Am klarsten kommt der Übergangszustand in dem freilich erst 887/908 verfaßten Eingangsbericht der Transl. Liborii MGS IV 140 zum Ausdruck, wo gesagt wird, daß sich kaum einer entschloß, unter dem barbarischen, zum Rückfall in das Heidentum geneigten Volke zu wohnen, und es dann heißt: *Unamquamque pontificalium sedium cum sua diocesi singulis aliarum regni sui ecclesiarum praesulibus commendavit, qui et ipsi ad instruendum plebem eo pergerent et ex clero suo personas probabiles ibidem mansuros iugiter destinarent, et hoc tandem, donec illic fidei doctrina convalesceret, ut proprii quoque in singulis parochiis possent manere pontifices.* 786 hatte der Papst an Karl geschrieben: *Oportet sacerdotes partibus illis pastoralis circumdari sollertia atque episcopalem induere vigilantiam, et in eorum arbitrio, indici poenitentiam* (ep. 81 bei Jaffé IV 246).

45) Innerhalb dieser Jahre wurde Liudger Bischof, nachdem er dasselbst vorher schon als „Abt“ des von ihm errichteten Domklosters gewirkt hatte (Vita Liudg. 25).

46) Transl. Liborii 5 (in der Vita Meinw. 1 auf 795 zurückdatiert). Vorher war 799 (Weihe der nach verschiedenen Zerstörungen neuerbauten Kirche durch den Papst) der Bischof des Kastells Würzburg mit Versehung der bischöflichen Obliegenheiten betraut gewesen, die aber durch die Entfernung nur selten stattfand Vita Lib. 4 f.

47) Vgl. Hauck in Prot. RE.³ XIII 81. Nach der Fundatio (s. o., vgl. Rolevinck) soll Widukind hier, wo er eine Burg hatte, am Zustande-kommen des Bistums beteiligt gewesen sein.

48) Das überlieferte Diplom Ludwigs d. Fr. vom Jahre 814, dem sogar ein älteres von Karl d. Gr. vorhergegangen sein soll, enthält Interpolationen, die schon einen späteren Zustand widerspiegeln (Tangl a. a. O. 198 f.). Der Annalista Saxo sagt von Hildegim MGS VI 575: *Hic ecclesiasticas institutiones in commissa sibi parochia rite ordinavit, 35 ecclesias plebeias in episcopatu suo Halberstadensi constituit.* Diese Nachricht ist darum glaubhaft, weil es sich durchweg um Stephanuskirchen handelt, vornehmlich diejenigen, die später als Archidia-konatskirchen des Bistums neben wenigen anderen erscheinen (Nachweis von P. J. Meier, Zur ältesten Geschichte der Pfarrkirchen im Bistum Halberstadt, Zeitschr. des Harz-Vereins 31, 1898, S. 227–245, dem ich aus anderweitiger Kunde die Gleichheit des Patroziniums für Wittingen und Meine hinzufügen kann); denn Stephan war auch

heim, dessen Bistum als ständiges erst mit Ebo von Reims seit 844/5 (gest. 851) festzuliegen scheint⁴⁹⁾, während das Datum des ersten Bischofs von Osnabrück als der angeblich ältesten Diözese (s. o.), nach vorheriger Lütticher Mission (Bisch Agilfred gest. 787?), anlässlich der ersten sicheren Nachricht von 803 noch nicht einwandfrei zu erbringen ist⁵⁰⁾. So wird das genaue Gründungsjahr der sächsischen Bistümer „wohl niemals mit Sicherheit festgestellt werden können“⁵¹⁾.

Als Bischofssitze hatte Karl d. Gr. Orte in Aussicht genommen, die von Natur günstig gelegen und bevölkert waren, und überhaupt mit möglicher Schnelligkeit Kirchen im ganzen Lande errichten lassen⁵²⁾, während andere erst im weiteren Verlaufe — in Bremen sogar erst nach Errichtung des Bistums⁵³⁾ — gegründet wurden. Zu den frühesten gehören außer in Osnabrück (durch Agilfred s. o. geweiht) und in Paderborn (Neubau und Altarweihe durch den Papst 799) solche in Obermarsberg (Eresburg) und etwa auch in Elze und in (Kirch-)Ohsen im Wesertal, diese sämtlich Peterskirchen, wie nach Angabe der Chronisten (vgl. oben) die in Schieder. Wenn die gleiche Meinung anfänglicher Gründung auch für andere Kirchen geäußert ist, bestätigt sie sich doch keineswegs immer.

3. Gründung und Grenzen des Bistums Verden.

Über den Stand der Fragen und die dafür in Betracht kommenden wichtigsten Quellen unterrichtete Hauck in PRE³ XX

Patron der Kathedrale von Châlons, die noch im 15. Jahrh. Beziehungen zu Halberstadt unterhielt.

49) Vgl. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig d. Fr. II 284 f., was freilich von Bertram, Gesch. des Bisthums Hildesheim, 1899, S. 30 (wo auch die verschiedenen Ansätze über das angebliche Gründungsjahr — 814 bis 822 — verzeichnet sind), bestritten wird. Aber der Satz des Domkapitelbuches vom Ende des 12. Jahrh. MGS VII 848: Remensis ecclesia quae mater fuit Hildeneshemensis ecclesiae in canonica institutione ist unwiderleglich, es sei denn, daß schon der angebliche erste (Missions?-)Bischof Guntar der gleichen Mutterkirche entstammte.

50) Tangl a. a. O. 323 f.

51) F. Philippi, Geschichte Westfalens (Westfalenland, herausg. von Th. Wegner 3), 1926, S. 41.

52) Transl. Liborii 2.

53) Eingeweiht 1. Nov. 789.

(1908) 499, dem auch schon die gründlichen „Untersuchungen zur älteren Geschichte des Bistums Verden“ (bis 1205) von F. Wichmann (Gött. Diss.) bekannt waren, abgedruckt in der Zeitschrift des Histor. Ver. für Niedersachsen 1904 und 1905 (nur der erste Jahrgang hier zu zitieren). Es stehen zunächst in Frage Zahl und Namen der ersten Bischöfe und damit Zeit und Ort der Gründung, sodann auch der Abgrenzung des Bistums.

An direkten Quellen aus dem Bistum sind zu nennen außer den durch v. Hodenberg veröffentlichten Urkunden⁵⁴), unter denen keine päpstliche vor der Schutzurkunde vom 20. April 1147 begegnet: voran die gefälschte Stiftungsurkunde (v. J. 786), deren Entstehung erst 1155/57 M. T a n g l unter Nebeneinanderstellung mit der entsprechenden Bremer, von der sie abhängig ist, 1897 bewiesen hat; zwei wesentlich übereinstimmende Bischofslisten von etwa 1256 und etwa 1300⁵⁵); das *Chronicon episcoporum Verdensium* von 1332 ff.⁵⁶), das zu den gleichen Bischofsnamen nähere Erörterungen gibt mit der ausgesprochenen Absicht, die einzelnen Absätze möglichst auf den gleichen Umfang zu bringen, was für die Anfänge durch Anhängung sonst interessierender weltgeschichtlicher Nachrichten erreicht wird; schließlich verschiedene Kalendarien, darunter ein offizielles Verdener von 1364⁵⁷).

Wenn jede Stiftungsurkunde, in Unkenntnis über die wirklichen Anfänge, als ersten Bischof 786 einen Swibert eingesetzt werden läßt, der die „somit neue Kirche pflanzen und bewässern sollte“⁵⁸), *donec orationibus servorum suorum fidelium*

54) Verdener Geschichtsquellen, Heft 2, Celle 1857, aus einem Copialbuch des Hannov. Staatsarchivs 14. Jhdts. Sondersammlung der Kaiserurkunden für das Bistum V. durch Holstein im Stader Archiv XI (1886) 269 ff.

55) Die erste in den *Annales Stadenses* des Albert von Stade Mon. Germ. Script. XVI 507 f., die zweite aus dem Mich.-Kloster Lüneburg, ebenda XIII 543.

56) Vgl. Wichmann S. 281 ff., der auch auf jüngere Chroniken aufmerksam macht. Außer der von Leibniz, *Scriptores rerum Brunsv. II* 211 ff., herausgegebenen kommt namentlich die in Hs. B, 96 des Hannov. Staatsarchivs 1512 abgeschriebene in Betracht („Chr. II“), die sogar Spuren älterer Abfassung aufweist als jene („Chr. I“). Eine Veröffentlichung der Chroniken, wie sie Kl. Löffler für Minden geleistet hat, wäre so wünschenswert wie eine Neuausgabe der Urkunden.

57) Dieser in derselben Hs. wie „Chr. II“ (vorige Anm.).

58) Die Wendung ist aus der Bremer Vorlage herübergenommen.

interpellatus omnipotens deus incrementum daret“, so ist zu vermuten, daß auch der Genannte um die Mitte des 12. Jahrhunderts an dem betreffenden Kalendertage (1. März) im Bistum Verden bereits angerufen wurde. Der Tag gilt aber dem hl. Suidbert von Kaiserswerth, über den Beda in seiner *hist. eccl. gentis Anglorum* V 11 berichtet, daß er vorher unter den Boructuaren (an der Lippe) gewirkt habe⁵⁹⁾ (gest. 713). Verhält es sich nun wirklich so, daß die Verdener Bischöfe im 12. Jahrhundert zugleich Äbte von Kaiserswerth waren⁶⁰⁾, wozu der Gleichklang des Namens (Wenda, nicht bei Beda) an sich verleiten konnte, so wäre die Kombination des Namens und der Person etwa unter dem Gesichtspunkt erfolgt, daß es sich in beiden Fällen um den Gründer der betreffenden Kirche handelte. Die Bischofschronik, die sich entweder ausdrücklich auf Beda beruft (Chr. I) oder doch auf ihn anspielt (Chr. II), hat den darin liegenden Anachronismus überhaupt nicht gespürt; Chr. II tischt den Lesern sogar folgende Fabel auf: S. „fuit filius Egberti comitis de nortingram ex partibus britannie sub rege anglie tunc constitutus, et fuit expulsus a nephariis bructuariis dictis de bockehørner. qui quidem in agro novello ut fidelis agricola laboravit, sed expugnantibus locum a paganis recessit ad partes Reni in locum qui dicitur in littore id est keyserwerder, ubi vitam bonis operibus feliciter terminavit et sedit annis 21, obiit autem anno domini 817, 1. März“. Durch dergleichen wird der Wert der Angaben auch für die folgenden Fälle stark herabgemindert. Jedenfalls kann dieser erste Bischof, wie schon längst erkannt ist, als abgetan gelten.

Urkundlich erscheint zuerst Bischof Harud (ohne Ortsangabe) 829 als Teilnehmer einer Provinzialsynode zu Mainz (gest. schon 15. Juli d. J.)⁶¹⁾. Haruch bzw. Haruth begegnet in den bei-

59) Hierfür darf nicht übersehen werden, daß schon der Aussender der zwölf Missionare nach Friesland (Beda V, 10, *Vita Willibr.* 5), Egbert, die Boructuaren mit in Aussicht genommen hatte (Beda V, 9). Es erscheint mir auch nicht ausgeschlossen, daß mit der Schenkung von Kaiserswerth an Suidbert die Absicht oder gar der Auftrag verknüpft war, seine Missionstätigkeit im östlichen Hinterlande irgendwie wieder aufzunehmen, wenn es auch dazu nicht mehr gekommen ist. Bisherige Literatur über S. in dem Artikel der RGG² V 915.

60) T a n g l im Archiv für Urkundenforschung II (1909) 197.

61) Hauck, KG. Deutschlands II² 788. Wichmann S. 288.

den Bischofsverzeichnissen und ebenso in der Chronik erst an 8. Stelle. Die vorher auftretenden fremd klingenden Namen sind:

2. Saptta bzw. Spatto (desgl. Chr.),
3. Tanka bzw. Tangko (Chr.: Thanco),
4. Northila bzw. Nortila (desgl. Chr. II),
5. Geuila bzw. Leyiulo (Chr. II: Leuilo),
6. Rothila bzw. Rotila (Chr. II: Rortila),
7. Isenger bzw. Hysenger (Chr. II: Esengerus).

Nimmt man an, daß Haruth schon einige oder mehrere Jahre Bischof gewesen, so ist das Auftreten so zahlreicher Vorgänger äußerst schwer annehmbar. Auch reichen die Einzelangaben der Chronik nicht hin, ihr Nacheinander wahrscheinlich zu machen; Übereinstimmung ihrer beiden Rezensionen besteht darin, daß 2. und 3. und Haruth jeder als *Schotte* und *abbas Amarbaracensis ecclesie* bezeichnet wird. Schotte soll auch 6. gewesen sein (mit Einflechtung einer Erinnerung an die Mission unter den Angeln unter Gregor I., weshalb Chr. II den Gemeinten zugleich den Angeln zurechnet), während von 7. allgemein gesagt wird, daß er *ob spem vite eterne sua relinquens peregrinatus est in terra aliena* (Chr. II, die auch noch die Vorgänger von Bischof Waldgar *per huius vocabulum nominis* zu den *Scoti et Anglici* rechnet).

Auf Schottenklöster treffen wir in verschiedenen Orten Süddeutschlands, auch in Erfurt⁶²⁾. Welches war aber die Amarbaracenser Kirche? Nach einer kühnen Kombination von J. G. v. Eckart (1729, s. Hauck) handelte es sich um *Amorbach* im Odenwald, was die Kirchengeschichtsschreibung seitdem ohne Bedenken übernommen hat. Daß jedoch die ganze Kombination durch Franz J. Bendel als *hinfällig* erwiesen ist⁶³⁾, ist noch dem Verfasser des betreffenden Artikels in RGG² V (1931) 1475 unbekannt geblieben; denn Kloster

62) Hauck, KG. Deutschlands IV (1903) 365. Das irische Kirchen- und Klosterwesen war schon um 800 längst dem römisch-benediktinischen angeglichen, vgl. RGG² III 389 f. (nebst Literatur).

63) Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 39 (1918), S. 1—29, besonders S. 19 ff.; vgl. 35 (1914), S. 107 ff.

Amorbach wurde nach Bendels Nachweise erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als cluniacensisches Priorat gegründet und 993/999 zur Abtei gemacht (Benediktiner). Richtiger suchte schon Krantz (um 1500) das fragliche Kloster in Irland, die Bollandisten in Irland oder in Schottland. Auch wenn der Ausdruck abbas nicht den Vorsteher, sondern allgemeiner Mönche des Klosters bezeichnen wollte (vgl. Du Cange), bleibt das eigentümliche Problem bestehen ^{63a}).

Nun taucht ausgerechnet in dem Abschnitt der Bischofschronik über Haruth zuerst eine Berufung auf Überlieferung von Seniores (zu Verden) auf, deren ursprünglicher Wortlaut scheinbar in Chr. II erhalten ist: *huius reliquie et spatonis cum dalmatica tanconis relate sunt verde et in medio monasterii* (d. h. des Domstifts) *non in uno loco, sed segregatim posite, ad quorum tumbas virtutes multe vise sunt de infirmis, sicut tenemus ex relatione seniorum.* Diese Überführung wird den Anlaß gegeben haben, Spatto und Tanco ⁶⁴) an den Anfang der Bischofsliste zu setzen, während die Folgenden aus unkontrollierbarer Überlieferung angefügt wurden. Wann die Überführung stattgefunden hat, wird nicht gesagt; vermutlich bald nach dem Tode Haruths. Sie wird als Zurückbringung nach Verden bezeichnet infolge der Annahme, daß das dortige Bistum überhaupt so früh gegründet und von Anfang an Bischofssitz gewesen sei. Freilich weiß die Chronik zu Spatto zu berichten: *hic quasi solo nomine tenuit cathedram ecclesie Verdensis, sicut et plures successores sui qui expulsi de sedibus suis a paganis . . .*, und zu Bischof Helingad (Helmigat), Haruths unmittelbarem Nachfolger: *Circa hec (tempora) ecclesia verdensis a*

63a) Der Kenner mittelalterlicher Kirchengeschichte Britanniens, Herr Prof. H. Glunz - Frankfurt a. M., konnte *Amarbarac* dort nicht lokalisieren: „Am nächsten kommt noch irisch *Ardmacha*, heute Armagh“. Andererseits finde ich in einer Angabe der *Gallia christiana* II (1720) 548 C die Erwähnung eines *Ambaciacensis* monasterii bei Limoges in Aquitanien, was der Namensform einigermaßen gleichkommt; ob die Klostergründungen auf gallischem Boden im geistigen Zusammenhang mit Luxueil, der Hauptstiftung des großen Iroschotten Columban (vgl. Finsterwalder a. a. O. 212), sich soweit erstreckten, vermag ich nicht festzustellen.

64) Dessen Todestag im Unterschied von Chr. I Chr. II mit 17. kal. ianuarii angibt.

suis pontificibus crescente religione christiana creditur denuo possessa (Chr. II). Sieht man von dem denuo ab, so enthält die Nachricht die richtige Erinnerung, daß Helingad als erster der Bischöfe in Verden residierte, der für das Jahr 831 durch die Vita Anskarii⁶⁵⁾ indirekt bestätigt wird und auch für 838 bezeugt ist (sein Nachfolger Waldgar für 847), wogegen seine Vorgänger, die iroschottischen Mönche, von ihren Missionssitzen vertrieben sein sollen. Der Plural sedibus läßt verschiedene Deutungen zu (s. u. zur Grenzfrage).

Immerhin müssen sie einen festen Mittelpunkt für ihre Tätigkeit gehabt haben. Daß dieser nicht Verden gewesen sein kann, geht schon aus dessen örtlicher Lage im äußersten Westen der Diözese hervor, die langgestreckt im Osten bis über Salzwedel hinaus mit Einschluß von Seehausen reichte, also die nördliche Altmark einschloß, was auch die Abhaltung von Generalsynoden⁶⁶⁾ in V. erschwerte. Wenn jene auch damals noch nicht abgegrenzt war, boten die Bewohner sämtlicher Landstriche östlich der Ilmenau für die Ausbreitung des Christentums auch nach Beendigung der Sachsenkriege ein, wenn nicht dankbares⁶⁷⁾, doch reiches Missionsfeld.

Dagegen erfüllt Bardowiek⁶⁸⁾ alle Erwartungen, die an eine bischöfliche Zentrale, zumal der Anfangszeit, unter diesen Umständen gestellt werden konnten. Daß sie es gewesen, bezeugt

65) ed. Waitz c. 12, in Verbindung mit anderen Nachrichten s. O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I (1928/53) S. 7. Wichmann S. 295 gibt als frühestes Datum der Verlegung 834 an, doch ist die betr. Urkunde verunächtet (May S. 9).

66) Eine solche fand 1197 in Modestorp (dem unteren Stadtteil von Lüneburg), eine andere 1249 in der Marienkirche von Lüneburg statt (Hann. Staatsarchiv Urk. des Altklosters Buxtehude 1; Urk. des Domstifts Verden 54). Um 1400 dachte der Bischof sogar daran, die dortige Joh.-Kirche zur Kathedrale zu machen, also den Bischofssitz von Verden nach Lüneburg zu verlegen.

67) Denn noch in der 1. Hälfte des 13. Jahrh. fanden sich hier vereinzelt heidnische Slaven.

68) So auch Wichmann S. 291 ff. Vgl. Chr. Schlopke, Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stifts Bardewick, Lübeck 1704, der auch zahlreiche Urkunden (wenig kritisch) abdruckt und sich mit Beibringung fabelhafter Nachrichten aus der Anfangszeit auf das Stiftsbuch stützt, welches in Cop. IX, 194 des Hann. Staatsarchivs erhalten ist, auch den Stiftskalender bietet.

gen sowohl sächsische als auch römische Nachrichten⁶⁹⁾. Haucks Gegenbeweis läuft darauf hinaus, daß es dafür in der Mitte des 12. Jahrhunderts keine Tradition gegeben hätte. Wie sollte aber, um von den allerdings jüngeren sächsischen Quellen abzusehen (die zum Teil auch Conende oder Covende⁷⁰⁾ als ursprünglichen Sitz angeben), gerade Rom zu der Ansicht gekommen sein, daß in Bardowiek ein Bistum bestehe, wenn es sich nicht auf anfängliche Nachrichten darüber stützen konnte⁷¹⁾. Daß es dortseits als Suffraganbistum von Bremen betrachtet wurde, steht vielleicht im Einklang mit der schon gemachten Beobachtung (oben S. 75), daß päpstliche Privilegien für das Bistum Verden in den ersten Jahrhunderten überhaupt fehlen, was auch Adalbert von Bremen Veranlassung bieten mochte, auf den Gedanken zu kommen, das Bistum seiner erzbischöflichen Aufsicht zu unterstellen⁷²⁾. Wenn man später in Bardowiek zu wissen glaubte, daß ein gewisser Marianus als Sendbote Willehads von Bremen in Bardowiek und dessen Umgebung gepredigt und am 3. November 782 daselbst an einer Brücke den Märtyrertod erlitten habe⁷³⁾, so bietet das freilich wegen

69) Auch dürfte in die Erwägung einzuschließen sein, daß der Propst des bis in die Neuzeit in Bardowiek nachweisbaren Kollegiatstifts, aus der Reihenfolge von Unterschriften und Urkunden 1123 und 1155 (v. Hodenberg Nr. 17 und 21) zu urteilen, unter den Verdener Domherren eine bevorzugte Stellung einnahm.

70) Auch in Covelde entstellte, worunter man dann Kuhfelde in der Altmark verstand, das natürlich nicht in Frage kommen kann. Es handelt sich vielmehr um einen Ortsteil des vor der Zerstörung durch Heinrich den Löwen 20. Okt. 1189 großen und reichen Handelsplatzes Bardowiek, wo sich ähnlich klingende Namen wie St. Viti Ende, Hudener Ende und Brückenende noch erhalten haben (Frhr. v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau, Hann. 1869, S. 514).

71) H. Krabbo vermerkt in der Hist. Vierteljahrsschrift IX (1906) 517 ff. sechs Kurzlisten der Bremer Suffraganbistümer, die in Rom aufgestellt sind, die erste v. J. 1188, die letzte um 1250, wo an zweiter Stelle überall nach Bremen Bardowiek genannt wird, und vermutet in dieser Beziehung alte Vorlagen des 8., spätestens 9. Jahrhunderts.

72) Adam Brem. ed. Schmeidler III, 55.

73) Schlopke a. a. O. 109, 116 f. Daselbst war ihm auch eine Kapelle errichtet (Vikariestiftung im „Dom“ bereits 1525 S. 267 vgl. 280), ebenso im Verdener Dom, die unter dem Patronat des Archidiacons von Modestorp stand (Hs. 95 der Trierer Dombibliothek v. J. 1515, Fol. 15). Sowohl der Verdener Bistums- wie der Bardowieker Stiftskalender verzeichnen den 3. November als Festtag erster Ordnung, ebenso wie den 1. März (Bisch. Swibert). Die Bischofschronik weiß zu berichten, daß schon Bischof Bruno († 976) dem Marianus einen Sarkophag machen ließ.

der legendarischen Färbung dieser Kunde keine sichere Gewähr für eine ursächliche Verknüpfung in der vorbezeichneten Richtung.

Über den Zeitpunkt der Gründung läßt sich keine sichere Angabe machen. Unter den Hamburg benachbarten Bischöfen, von denen V. Ansk. 12 noch unter Karl d. Gr. berichtet, muß auch der von Bardowiek mit verstanden werden, zumal da das Patrozinium von dessen Dom auf Petrus lautet, wie der dem Bistum benachbarten Kathedralen von Bremen, Osnabrück, Minden, auf Eresburg (Obermarsberg an der Diemel) und Hohensyburg (am Einfluß der Lenne in die Ruhr). Es wurde dadurch die Fühlungnahme mit Rom, wie schon unter der Wirksamkeit des Bonifatius (Kirche in Fritzlär), sichtbar gemacht⁷⁴). Die Nachrichten der fränkischen Reichsannalen über mehrfachen Aufenthalt des Herrschers in der Nähe Bardowieks⁷⁵) sind von Notizen über Kirchengründungen nicht begleitet. Das Jahr 795 dürfte für B. am nächsten liegen; danach könnte also die Tätigkeit der drei in der Führung des Missionsbistums aufeinanderfolgenden Iroschotten eingesetzt haben, die dann nach dem Tode Haruths durch Schaffung der neuen Bischofszentrale abgelöst wurde. Was dazu bei der völlig seitlichen Lage Verdens — außerdem in unmittelbarer Nähe von Bremen! — Anlaß gegeben hat, läßt sich mangels vorhandener Urkunden nur vermuten. Es spricht aber alles dafür, daß, wie schon ausgesprochen ist⁷⁶), Ludwig der Fromme mit dieser Verlegung eine Sühne für das 782 durch seinen Vater angeordnete grausame Blutgericht⁷⁷) hat schaffen wollen, worin er vielleicht

74) Freilich haben auch schon die Iren für ihre wichtigsten Klosterkirchen das gleiche Patrozinium gewählt (Finsterwalder in ZKG. N. F. X 215 Anm. 5).

75) 780 (Annal. Mett.)?, 785 im Bardengau, 795 in Hliuni (Burgberg Lüneburg) Annal. Mett. oder Bardenwich Einhard, 798 zwischen Elbe und Weser, 804 Hollenstedt.

76) Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen V 108.

77) Das K. Hampe, Herrschergestalten des deutschen Mittelalters (1927), S. 40 verständlich zu machen suchte. Wenn man neuerdings, begreiflichen nationalen Wallungen entsprechend, Karl einfach als „Sachsenschlächter“ zu bezeichnen vorschlug, so wird man der außerordentlichen Bedeutung des Frankenkönigs, der doch auch germanischem Blute entstammte, sowohl in politischer Beziehung als auch im Hinblick auf

durch die trüben persönlichen Erfahrungen nach der Reichsteilung des J. 829 noch bestärkt worden ist. Daß sich keine urkundliche Nachricht darüber erhalten hat, wird schon dadurch verständlich, daß die Verdener Bischöfe der Folgezeit kein Interesse daran hatten, die Erinnerung an die ursprüngliche Gründung an anderer Stelle zu erhalten, vielmehr, das Alter der neuen Gründung möglichst hinaufzudatieren (Stiftungsurkunde).

Über das Patrozinium der neuen Kathedrale gehen die Nachrichten ⁷⁸⁾ auseinander. Nach der ersten Königsurkunde von 849 war sie dem Apostel *Andreas* (Bruder des Petrus, s. Bardowiek) gewidmet, dem 932 und 1006 noch *Maria* vorgesetzt ist, die 874 und 1019 allein erscheint, und zwar 1073 und 1144 mit besonderer Beziehung auf das Domstift; dieses (*monasterium verdi dictum*) war in honore sanctae Mariae et sanctorum Fabiani atque Cecilie martirum Christi constructum (890), während 876 ⁷⁹⁾ von der Kirche in honore sce. cecilie et sci. fabiani die Rede ist. M. E. kommen zwei Kirchen in Betracht: die noch jetzt parallel dem Dom ⁸⁰⁾ liegende Andreaskirche, an der 1220 durch Bischof *Iso* ein Kollegiatstift errichtet wurde ⁸¹⁾, und die (jetzige) Domkirche. Der ursprüngliche Dom war eine Holzkirche, die Bischof *Amelung* († 962) prächtig ausbauen ließ, während von seinem Nachfolger *Bruno* († 976) berichtet wird, daß er sich bei Altersschwäche zum Zweck eines Gebets in die Cäcilienkirche tragen ließ ⁸²⁾. Spätere Baunachrichten über den

seine unschätzbaren Verdienste für das Christentum und die christliche Kultur nicht gerecht, vergißt auch, daß die Auslieferung oder Denunziation der Hingeopferten doch augenscheinlich durch sächsische Große erfolgt ist. Ein Heiliger, wozu ihn das spätere kirchliche Mittelalter sogar gemacht hat, ist er freilich nicht gewesen. Vgl. auch *H. Dörries*, a. a. O. 75 f.

78) Meist Königsurkunden; soweit nicht bei v. Hodenberg, von Wichmann behandelt.

79) Urk. Ludwigs III., deren Original (Hann. Staatsarchiv, Domstift Verden 4) sehr fragmentarisch und kaum noch zu lesen ist.

80) Wie in (Neu-)Uppsala die beiden Domkirchen (vgl. meine Feststellung in *Zeitschrift d. Ges. für niedersächs. KG.* 1926, S. 128).

81) v. Hodenberg S. 271.

82) *Thietmari chronicon* ed. Kurze II, 52. Vgl. VIII, 31, wo über den ersten Steinbau eines Turmes neben der Verdener Kirche vor 1015 berichtet wird. Die Übertragung von Reliquien der Cäcilia und des Fabian (aus derselben römischen Katakombe) kann vor 876 erfolgt sein; Fabian wird nach dem 9. Jahrh. nicht mehr genannt, dagegen *Swibert*

Dom (ohne Nennung der Patrozinien) liefert die Bischofschronik zu Bischof Wigger (Vidzirus Thietmar), der „die größere Kirche, welche die zweite gewesen sein soll“, baute und am 25. Nov. (also nach dem Tage der hl. Cäcilia) 1028 darin u. a. den Hauptaltar s. Steph. weihte⁸³); zu Bischof Tammo (†1188, „3. Kirdbau“), desgleichen zu Conrad 1290 (Grundsteinlegung eines neuen Doms an Stelle des abgebrannten⁸⁴), zu Otto 1390 (weiht den östlichen Teil und verlegt den Tag der Kirchweihe auf den 3. Sonntag nach Pfingsten⁸⁵), zu Berthold (Grundstein des unteren und westlichen Teils der Kirche⁸⁶). Wenn nun in der Stiftungsurkunde 1220 (s. o.) von Andreas gesagt wird: *quondam ecclesie nostre maioris patrono*, so erscheint zwar die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, daß nachträglich neben dem (ursprünglichen Andreas-) Dom eine Andreaskirche (vor 1220) gebaut war, aber doch wahrscheinlicher, daß wir in dieser die ursprüngliche Kathedrale zu sehen haben, neben der dann die Marien- oder Cäcilienkirche, als Sonderkirche des Domklosters 876 bereits vorhanden, mit dem Bau v. J. 1028 an Stelle jener zur Kathedrale gemacht wurde⁸⁷).

(s. o.) im Verdener Synodalstatut des Bischofs 1396 als Patron mit-erwähnt (Urk. des Klosters St. Mich.-Lüneburg 802). 1525 gestattet der Bischof dem städtischen Klerus in Lüneburg, an vakanten Wochentagen die Abhaltung von Officien der Cäcilia und der Maria, in ersterem Falle *cum suffragiis de . . . Patronis scilicet Swiberto, Carolo et Sebastiano* (Hannov. Prov.-Bibl. XXIII, 1132, Fol. 537 v.) Über den adventus reliquiarum Swiberts am 9. Mai berichten verschiedene Kalender der Diözese, desgl. Fabiani et Cecilie am 23. Juli zuerst ein Lüneburger Kalender, der dem Bistumskalender gleichzeitig ist (Hs. A, 8 der Lüneburger Stadtbibliothek). An der dortigen St. Joh.-Kirche ist außer einer Gewandfaser des Täufers Joh. und einer Reliquie der hl. Ursula noch der Kopf der Cäcilia vorhanden, und Malereien aus dem Leben dieser drei wie des hl. Georg befinden sich auf den Flügeln des Altarschreins.

83) War Altar der Dompfarrei, die auch Landgemeinden (noch heute) umfaßt, wie die Andreaskirche ihrerseits.

84) Der Brand fand nach Wichmann S. 338 am 22. Okt. 1281 statt, doch wurde bereits 1274 für den Neubau gesammelt (Hann. Staatsarchiv, Domstift Verden 45. 46).

85) Noch heute findet die „Domweihe“ statt, ein Markt- und Volksfest, zu der sich Bewohner aus Stadt und Land in der ersten Juniwoche von Sonntag an versammeln.

86) Pfannkuche, *Gesch. des Bisthums Verden* (I, 1830) II, 1854, S. 5: Erweiterung fand 1475—90 statt, die Einweihung 1490 — also in drei aufeinander folgenden Jahrhunderten in demselben Jahre.

87) Bezeichnend ist: „Die Andreasegemeinde hat seit uralters und bis

Was schließlich die Grenzen des Bistums betrifft, so hat eine ursprüngliche Festsetzung bekanntlich nirgends stattgefunden. Wichtige Siedlungs- oder Gaumittelpunkte wurden von den Missionsbischöfen hier und da besetzt, strittige Grenzstellen später geregelt⁸⁸⁾, bis es zu einer genauen Grenzabteilung mit den Nachbardiözesen kam. Eine solche liegt in der angeblichen Stiftungsurkunde für Verden um die Mitte des 12. Jhdts. vor, deren Richtigkeit nach Süden durch erhaltene Grenzbeschreibungen der Bistümer Halberstadt und Hildesheim bestätigt wird. Soweit die Bremer Diözese als Nachbardiözese in Betracht kommt, deckt sich die Beschreibung der Verdener Stiftungsurkunde genau mit der zugrunde liegenden Bremer, gibt also in dieser Beziehung den Zustand schon des 11. Jhdts. wieder, nur daß die Beschreibung zwischen Verden und dem Ausfluß der Lühe in umgekehrter Richtung verläuft. Doch greift die Bremer Stiftungsurkunde, darin für den angeblichen Ursprung zutreffender als die Verdener, nicht nach Nordelbigen über, während diese einen östlichen Sektor des überelbischen Gebietes, von der Mündung der Lühe an gerechnet zum Ursprung der Bille und weiter zur Mündung der Trave ins Meer für Verden ausschneidet und dann sogar den Ausfluß der Peene ins Meer als äußersten östlichen Grenzpunkt annimmt, mithin vorwiegend slavische Gebiete (außer dem östlichen Holstein den nördlichen Teil von Vorpommern und fast ganz Mecklenburg-Schwerin) in die Diözese einbezieht. So ist es zu verstehen, daß Chr. I. nach flüchtiger Erwähnung der gesamten Ausdehnung des Diözesanbereichs bemerkt, daß die Grenzen wegen der

heute nur für die Unterhaltung des Schiffes der Kirche zu sorgen, während der Chor dem Dom bzw. der Struktur seit noch länger zur Last fällt. Auch gibt sich dieser östliche Teil des Gebäudes durch die sorgfältiger ausgeführte Bauart und den nur hier vorhandenen Sandsteinsockel als eine ehemalige selbständige Kapelle, die wohl von alters her den Namen St. Andreae trug, zu erkennen“ (Die Kunstdenkmäler der Prov. Hannover V, 1, 1908, S. 68). Über den Ausdruck „Kapelle“ läßt sich natürlich streiten. — Die Bedeutung Verdens für den norddeutschen Ziegelbau behandelte Ziegeler im Stader Archiv N. F. 11 (1921).

88) Noch in den siebziger Jahren des 12. Jhdts. fällt der Kaiser mehrere Entscheidungen zugunsten Verdens gegen Halberstadt de prato (sogen. Wische bei Seehausen in der Altmark) Riedel, Cod. dipl. Brandenburg. XXV, 168. 169. v. Hodenberg Nr. 27; über den dort fließenden Aland (Prisatina, Grenzfluß) vgl. Jahrb. des Altmärk. Vereins V 50 f.

Wildheit der Barbaren (Slavenkämpfe bis unter Heinrich den Löwen) „stark zusammengezogen“ wurden⁸⁹⁾ und die eingeschlossenen Gebiete dann anderen Kirchen zufielen: Kammin (?), Lübeck (1160/63, vorher in Oldenburg seit 948), Schwerin (1160/71, vor 1059 in Mecklenburg bei Wismar), Ratzeburg (1153/58, vorher um 1062), entsprechend den drei slavischen Landschaften Wagrien, der Abodriten und der Polaben.

Wie stand es nun in Wirklichkeit mit dem Verdenschen (ursprünglich Bardowickschen) Diözesanbereich in Nordelbingen und gar bis zur Peene? — Zuzolge der Vita Anskarii c. 12 soll Karl d. Gr. schon eine Bistumsgründung in Hamburg vorgehabt haben, aber nicht mehr dazugekommen sein, so daß sein Sohn Nordelbingen zwischen Bremen und Verden aufteilte⁹⁰⁾; beide Bischöfe haben bei der Gründung des EB. Hamburg 831⁹¹⁾ auf die nordelbischen Teile verzichtet, (c. 22:) doch erhielt Verden bei Vereinigung des Hamburger Sprengels mit dem Bremer 847⁹²⁾ seinen früheren Diözesanteil zurück, mußte aber schon im folgenden Jahre unter Verzicht auf Hamburg „etwas“ davon tauschweise an Bremen-Hamburg abgeben⁹³⁾, so daß ihm immerhin noch ein namhafter überelbischer Teil (wohl östlich der Bille, vgl. die später festgelegte westliche Grenze des Bistums Ratzeburg) verblieb. Von dieser Basis aus wird die Missionswirksamkeit des Bischofs Adalward von Verden († 953) verstanden werden müssen⁹⁴⁾. Bezeichnenderweise wiederholte sich päpstlicherseits 906/8 und 948 der dem neuen Erzbischof 831/32 (vgl. Vita Ansk. 13) erteilte und 864 wiederholte Auftrag, neben den nördlichen

89) Derselbe Ausdruck in Chr. II zu Bischof Waldgar.

90) Dithmarschen zu Bremen, wo bereits Bischof Willerich die Kirche in Meldorf häufig besuchte (Adam Brem. I, 14); im eigentlichen Holstein Welanao (Münsterdorf) als Ausgangspunkt der Dänenmission für Ebo und Ansgar; Stormarn, der oben beschriebene Sektor mit Hamburg als Hauptort, war an Verden gefallen.

91) May a. a. O. S. 7.

92) May S. 11.

93) Der Eintausch betraf vermutlich den tiefen sackartigen Ausschnitt der Bremen-Verdener Diözesangrenze nördlich von Ottersberg und Sottrum.

94) Adam Brem. II, 1. De hio sah darin kein Beweismittel (Gesch. des Erzbist. Hamburg-Bremen I 62 f.), daß das spätere Diözesangebiet Oldenburg zum Bistum Verden gehört hätte. Zum Bistum Oldenburg vgl. den Artikel in RGG² IV 688.

Völkern die Slaven in die von Hamburg ausgehende Mission einzubeziehen⁹⁵⁾, nicht, doch wiederum 989 mit Hinzufügung der geographischen Bezeichnung „zwischen Peene und Eider“ an EB. Liawizo⁹⁶⁾, unter dessen Vorgänger Adaldag die ersten Suffraganbistümer eingerichtet waren. Daß in der Folgezeit die Ansprüche Verdens wenigstens auf Polabien fortbestanden, beweisen die Urkunden Heinrichs v. J. 1158, der den Bischof von Verden mit einer geringen Entschädigung für die Errichtung des Bistums Ratzeburg abfand, und v. J. 1167, worin in dessen Beisein die Grenzen des neuen Bistums festgelegt werden⁹⁷⁾. Auch indirekt hätte die Diözese Verden ihren Anteil an der Slavenbekehrung betonen können, da der Christ gewordene Slavenfürst Gottschalk⁹⁸⁾, der über weite östliche Strecken herrschte, innerhalb ihrer Grenzen erzogen war.

Abgeschlossen am 14. November 1934.

95) May S. 23, 30; 8. 13 f.

96) May S. 38 f. Vgl. kais. Urk. von 1158 („bis zur Peene“) S. 139.

97) Mecklenburger UB. I, 65. 88. (May S. 141, 148.)

98) Hauck in Prot. RE.³ VII 42.